

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 47 (1943-1944)  
**Heft:** 2

**Rubrik:** [Impressum]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

die zirka  $\frac{1}{2}$  cm lange kleine Made, „ein Mädchen“, ausgeschlüpft ist. Wie schnell dieser raffinierte Vorgang der Ei-Ablage und die Befestigung derselben am Haar, vor sich geht, beweist ein Laboratoriumsversuch, den ein Forscher Namens Gläser in einem speziell für einen solchen Versuch eingerichteten Stall vorgenommen hat. Er ließ eine im Laboratorium ausgeschlüpfte Dasselfliege auf ein bereitstehendes Rind fliegen. Innert 45 Minuten hatte diese ihren ganzen Eiervorrat von 538 Stück auf 538 einzelne Haare abgelegt und daran befestigt.

Aus dem Ei schlüpft also nach kurzer Zeit die Made. Sie kriecht auf die Rindshaut und bohrt sich dort ein. Wenn man kurz nachher so ein Rind schlachtet, findet man an der Stelle der gewöhnlichen Eiablage nie eine Made. Nein, sie sitzen nach 1—2 Monaten der Eiablage samt und sonders in den Weichteilen der Schlundgegend, um die Halsröhre herum. Wie in dieser kurzen Zeit die kleinen Dinger durch den großen Rindskörper hindurch bis in die Halsgegend vordringen können, ist vorläufig noch unerklärlich, außer der Annahme, daß sich die kleinen Maden zuerst in eine das Blut zum Herzen zurückführende Vene einbohren, und sich auf diese Weise durch die Vene nach vorne schwimmen lassen.

Ende Dezember-anfangs Januar wandern die inzwischen zu Larven umgewandelten Tiere aus, das heißt sie bewegen sich selbständig, sich durch die Fleischmasse durchfressend, mittels am Hinterende inzwischen entstandene Steigeisen, wie sie die Telegraphenmonteure zurzeit zum Besteigen der Telegraphenmasten benutzen. Sie gelangen samt und sonders in die Lendengegend des Rindes, wo sie sich links und rechts vom Rückgrat unter der Haut dauernd einquartieren. Diese Rückengegend ist die einzige Stelle am Tier, wo sich die Haut nicht bewegen kann. Mit einer Eiweiß auflösenden, also Fleischfasern zersetzenden Flüssigkeit, die die Larve abgibt, bohrt sie sich ein Atemloch durch die Rindshaut und atmet von da mit dem an der Innenfläche sitzenden Hinterteil Außenluft ein. Sich nur von dem ringsum sich befindlichen Fleisch ernährend, ist die Larve inzwischen dick und fett geworden. Kurz vor dem Ausschlüpfen — so Ende Mai, Anfang Juni — erreichen sie annähernd die Größe eines Maikäfer-Engerlings. An der Stelle, wo unter der Rindshaut eine Larve sitzt, entsteht durch eiternde Entzündung eine Beule in der Größe einer Roßkastanie. Das sind die jedem Landwirt bekannten Dasselbeulen. Zehn, zwanzig, fünfzig, hundert und mehr Beulen können

auf einem einzigen Tier sitzen, so viele dieser gefräßigen Larven zehren von dem Lebenssaft des geplagten Rindes. Endlich ist die Larve zum Ausschlüpfen bereit. Sie zwängt sich durch das Atemloch und läßt sich zu Boden fallen. Ist dies im Stall der Fall, geht in der Regel die Larve zugrunde, weil sie sich in dem hinausgeschafften Stallmist nicht mehr weiter entwickeln kann. Auf der Weide hingegen, wo sie auf natürlichen Boden fällt, hat sie bald unter dürrerem Gras oder altem Laub eine günstige Stelle gefunden, wo sie sich verpuppen kann. Um ihren ganzen Körper entsteht eine einzige geschlossene braune Chitinhülle, etwas Ähnliches, wie wir dies an jeder verpuppten Fliegenmade ja sehen können. So geschützt und gepanzert in ihrer Tonne drin, verwandelt sich nun die Larve zur endgültigen Form, zur Dasselfliege. Beim Ausschlüpfen aus der Tonne geschieht wieder ein kleines Naturwunder. Die fertige Dasselfliege hat kein irgendwelches Werkzeug, mit dem sie sich aus der sie rings umgebenden Tonne durchbohren und ins Freie gelangen könnte. Mutter Natur läßt ihr — und zwar nur für diesen kurzen Zweck — zum Ausschlüpfen eine Hautblase zwischen den beiden Kopfteilen hervortreten, die von innen mit Wasser aufgepumpt wird. Die Hautblase legt sich an den eigens vorbereiteten Puppendeckel, der dann durch den stets zunehmenden Druck gesprengt wird. Die Dasselfliege kommt zum Vorschein und trocknet sich vorerst ein Weilchen. In der Zeit hat sich auch schon die Hautblase wieder geleert und wird in den Kopf zurückgezogen. Jetzt ist die Fliege zum Abflug bereit. Sie erhebt ihre Flügel und fliegt in das Himmelsblau. Ihre einzige Sorge und der Endzweck ihres nur noch einige Tage dauernden Daseins bestehen darin, möglichst bald einen Ehegespons zu finden, Hochzeit zu halten und dann die befruchteten Eier wieder auf ein Rind abzulegen, womit der Ring geschlossen ist und sie sich zum Sterben hinlegt.

Das wäre einmal die eine, wenn auch nicht poetische, aber vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus sicher interessante Seite der Dasselfliege. Die andere, die materielle Seite, unserer Betrachtung über die Dasselfliege handelt von dem gewaltigen Schaden, den das Tier nicht nur an unseren namentlich gegenwärtig so wertvollen Rindshäuten anrichtet, sondern auch am Rindskörper im allgemeinen. Und dann wollen wir uns noch etwas über den Abwehrkampf gegen die Dasselfliege unterhalten.

(Fortsetzung folgt.)